

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **114 (1996)**

Heft 22

PDF erstellt am: **14.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nung des Bauwerks und dessen Ausführung (simultaneous engineering) und eine vermehrte Parallelisierung der Ausführungsprozesse können drastische Zeitverkürzungen, also auch Kostenreduktionen bringen. Damit steigen die Anforderungen an die Vorbereitungen und die Planung: Rasch ablaufende Prozesse müssen besser geplant werden. Dadurch verbessern sich – so lehrt die Erfahrung – die Prozessbeherrschung und die Qualität. Weitere Beschleunigungen und Rationalisierungen können durch konstruktive Massnahmen erreicht werden. Eine gut durchdachte Modularität der Gebäude- und Anlagenkonstruktionen erleichtert den Einsatz vorfabrizierter Teile. Solche Schritte in Richtung industrieller Fertigung werden auch in der Baubranche stattfinden, ohne in eine trostlose Plattenbaukultur münden zu müssen.

#### ■ Produkteinnovation

Die Baubranche kann nicht als besonders innovativ bezeichnet werden. Die meisten Neuerungen kommen von den industriell strukturierten Zulieferern, der Bauchemie, der Haustechnikbranche usw. Der an sich schon kleine Mut zum Neuen versteckt sich oft noch hinter der schönen Feststellung, dass jedes Bauwerk eine Sonderanfertigung sei, was schon bei den gotischen Domen nicht zu hundert Prozent zutrifft.

Architekten und Planer pflegen nur tätig zu werden, wenn sie einen ganz konkreten und bezahlten Auftrag haben. Und jedesmal fangen sie ganz von vorne an und geben sich Mühe (Ausnahmen bestätigen die Regel), die Gesamtkosten aus bekannten Gründen eher hoch zu halten. Innovative, auf den Markt ausgerichtete, neue und überzeugende Angebote zu entwickeln, ist noch nicht branchenüblich.

#### ■ Personalmanagement

Vorbildliche Personalführung gehört in der Baubranche zu den wichtigsten Schlüsselqualifikationen.

#### ■ Die lernende Organisation

Flexibel mithalten im heutigen Wettbewerb heisst lernen und nochmals lernen. Heisst begreifen, was im Umfeld passiert, heisst wohlüberlegt reagieren, heisst neue Technologien, etwa Informatik, verstehen und richtig einsetzen. Alles noch besser machen ist die Devise. Dazu muss die Denkleistung aller Mitarbeiter mobilisiert werden, und jeder Fehler muss automatisch Lerneffekte nach sich ziehen.

#### ■ Koalitionsfähigkeit

Alle Beteiligten, inklusive der Bauherren und Behörden, müssen ganz neue Fähigkeiten zur intensiven und effizienten Zusammenarbeit erwerben. Richtig verstandene TQM-orientierte QM-Systeme in den einzelnen Firmen, nach ISO 9000 ff., sind genau die richtigen Massnahmen in

dieser Richtung. Auch mehr oder weniger hoffnungsvolle Lernprozesse bei den Behörden laufen zum Teil bereits unter dem neuen Schlagwort des «New Public Management».

### Zur Entwicklung eines TQM-orientierten QMS

#### Die Qualitätspolitik

In jeder Firma, ob gross oder klein, muss bei Projektbeginn diskutiert werden, was speziell für sie Qualität und TQM bedeuten, welche der oben genannten Schwerpunkte besonders wichtig sind und wie sie sich für die eigene Firma konkret darstellen. Erfahrungsgemäss geschieht dies mit Vorteil in Verbindung mit einer entsprechenden Management-Ausbildung. Damit hat man aber bereits die Hauptelemente der von der Norm verlangten Q-Politik, die dem QMS Sinn, Zweck und unternehmerische Orientierung verleiht. Kleinere Firmen sollten sich aus Kostengründen für diese Management-Seminare zusammentun.

Damit es klappt, müssen alle lernen. Jeder Vorgesetzte muss seine Mitarbeiter instruieren. Er wird zum lernenden und lehrenden Vorbild. Diese «top-down»-Ausbildungswellen sind entscheidend. Dazu müssen alle einander unterstützen, sich gegenseitig aushelfen, etwa mit selbst skizzierten Ausbildungsunterlagen usw. Und ab und zu können Anstösse von aussen sehr nützlich sein. TQM ist eine unendliche Geschichte.

#### Zur Projektdauer

Das primäre Ziel eines QMS darf nicht das Zertifikat sein, sondern die Lösung der oben erwähnten Probleme, der Weg zum TQM. Wenn also stolz von Blitzkriegen berichtet wird, in denen in einigen Monaten das Zertifikat erworben wurde, ist Skepsis angebracht. Auf dem etwas längeren Weg zum TQM fällt bei vernünftigem Vorgehen in zehn bis zwanzig Monaten ein zertifizierungsreifes QMS als eine Art Nebenprodukt an. Die Freistellungsmöglichkeiten des Projektleiters und der Teammitglieder von ihren normalen Aufgaben bestimmen wesentlich die Projektdauer. Das sind oft Grenzen der Planbarkeit des Projektes.

Adresse des Verfassers:

Walter Meier-Solfrian, dipl. Math., Dr. phil. II,  
Dr. W. Meier & Partner AG, Dufourstr. 34, 8702  
Zollikon

## Zuschriften

### Biologische Vielfalt

Biologische Vielfalt ist ein Schlüsselwort in der Biologie. Zur Biologie gehören auch geistige Systeme: Politik, Ideologie, Wirtschaft, Technik. Vielfältige Systeme sind stabiler, sie stehen in einem schwer zu störenden dynamischen Gleichgewicht. Ihnen gegenüber stehen die Monokulturen, künstliche Gebilde oder augenblickliche artenarme Entwicklungsstadien. Nur mit übergroßem Aufwand können Monokulturen von aussen im Gleichgewicht gehalten werden, ihre Leistung ist übers Ganze gesehen nicht der Energiezufuhr entsprechend, ihre Energiebilanz ist negativ.

Wie Benedikt Huber vor kurzem an einem Beispiel aufgelistet hat (SI+A 14, 28. 3. 1996), besteht das Bauwesen aus einer Fülle von Einzelsystemen, das heisst Interessensgruppierungen. Sie alle wollen profitieren, sie ergänzen sich, stehen zueinander in Konkurrenz. Es sind höchst aktive, differenzierte Lebensprozesse, deren Wirken sich einpendelt und optimiert. Es führt zum trägen Mittelmaß, auch Mittelmässigkeit – vor allem aber im positiven zu Stabilität.

Leben ist Bewegung, eine Folge der steten Veränderung, auch der abiotischen Umstände. Störung und Zerstörung ist biologische Notwendigkeit, die stete Anpassung zwingt zu Entwicklung, zur Verbesserung von Lebensstrategien. Störungen kommen auch von Aussenseitern, Randgruppen, von Minderheiten. Eine störungsfreie Gesellschaft würde rasch degenerieren. So stehen sich dann polar die lebensnotwendigen Begriffe der Stabilität als dynamisches Gleichgewicht und die entwicklungsnotwendige Störung sowie die Konflikte gegenüber: Auch diese Polarität gehört zum Bild der Vielfalt. So lasst uns jede Form der Vielfalt fördern, gleichzeitig aber und unabdingbar die Vielfalt der Einzelgänger, Minoritäten, Einzelercheinungen und Einzelleistungen, diese sind es nämlich, welche die eigentlichen Motoren für Neuerungen und Verbesserungen sind. *Eduard Neuenschwander*, Atelier Neuenschwander Architekten, Gockhausen